

schiedenen Darstellungen des Hl. Geistes unter dem Symbol der Taube, usw. Das letzte Kapitel handelt auch ausführlich über die Zerstörung der Michaelskirche im Kriege und ihre Restaurierung. Hier ist (372—443) ein Bericht von Jos. Bohland über Fragen der Baugeschichte mit neuen Ergebnissen auf Grund der von ihm gemachten Ausgrabungen in englischer Übersetzung eingefügt.

Das alles wird besonders lebendig durch die technisch zumeist ungewöhnlich guten 268 ganzseitigen Reproduktionen des 3. Bds (Album), der damit reiches Material auch für kunstgeschichtliche Übungen und Studien bietet. Man bedauert nur, daß wir noch nicht die Möglichkeit haben, die Buchmalerei ohne allzugroße Unkosten in den Originalfarben zu geben, die ja nie durch eine Beschreibung ersetzt werden können. Im Text des 2. Bds wären mehr und genauere Hinweise auf die Nummern der Tafeln erwünscht, im Tafelband sind sie gut.

In Einzelheiten der historischen und kunsthistorischen Darstellung wird man vielleicht anderer Meinung sein. So wird, um eins zu erwähnen, die Persönlichkeit Ottos III. heute vielleicht doch weniger exzentrisch und undeutsch gesehen. Als Ganzes hat dieses Lebenswerk des amerikanischen Gelehrten sicher für Historiker und Theologen bleibenden Wert.

L. Ueding S. J.

Buytaert, E. M., O. F. M., *Peter Aureoli, Scriptum super Primum Sententiarum 1, Prologue-Distinction 1*. gr. 8° (460 S.) St. Bonaventure N. Y. 1953, The Franciscan Institute — Nauwelaerts, Louvain — F. Schöningh, Paderborn.

Petrus Aureoli gehört zu den charakteristischen Autoren des beginnenden 14. Jahrhunderts. Er gilt in der Erkenntnislehre als Wegebereiter des Nominalismus und als Konzeptualist. Mir ist diese Deutung seines *Conceptus obiectivus* noch etwas zweifelhaft. Ist er nicht vielleicht das Ding selbst, insofern es mehr oder minder vollkommen erkannt wird? Großen Wert hat der Kommentar auch wegen seiner Stellungnahme zu den Ansichten anderer Autoren. Er verschafft Einblick in die Zeitströmungen. Die theologische Stellung ist noch unerforscht. Ein Grund lag wohl in der verhältnismäßigen Seltenheit der alten Ausgabe Rom 1606.

Die neue Ausgabe des Kommentars zum ersten Buch wird 7 Bände umfassen. Sie beruht auf dem Cod. Vatic. Borghese 329. Der Herausgeber rechtfertigt die Wahl damit, daß dieser Codex dem Original recht nahe stehe. Im Prinzip wird man mit einer Beschränkung durchaus einverstanden sein. Besser etwas Gutes als das Beste nach 80 Jahren oder nie. Allerdings zeigt die Erfahrung, daß es zur Verhütung von Überraschungen oft geraten ist, noch die eine oder andere Hs zur Kontrolle heranzuziehen. Der Druck selbst ist klar und übersichtlich, was bei Aureoli nicht gerade leicht war. Die Autoren des 14. Jahrhunderts verlassen oft die einfache Darstellung der früheren Zeit. Es folgen sich Einwände, verschiedene Meinungen, deren Widerlegung, neue Meinungen und deren Beurteilung usw., bis man endlich lernt, was der Autor will. Die *Quaestio* ist oft nur die allgemeine Bezeichnung, während erst in den Artikeln die speziellen Fragen, auf die es ankommt, behandelt werden. Der Herausgeber hat durch Teilüberschriften das Verständnis erleichtert und jede *Quaestio* durch viele Nummern geteilt. Es bleibt das Kreuz der Zitation. Man wird hier wohl die alte Einteilung *dist.*, *quaestio*, *articulus* beibehalten müssen, der man die neue Nummer hinzufügt.

Im Vorwort behandelt B. die Biographie Aureolis und seine Sentenzenkommentare. Hier ist trotz neueren Studien noch nicht alles geklärt. Daher einige Bemerkungen. B. macht es wahrscheinlich, daß Aureoli den künftigen Papst Johannes XXII. vor 1300 in Toulouse gekannt hat. Dagegen zweifelt er an der Zahl 1304/05 für Paris trotz der Angabe Aureolis, er habe in Paris den bekannten Irrtum des Johannes von Paris über die Transsubstantiatio verteidigen hören. M. E. ist, wie so oft, unter den *aliqui* nur einer verstanden; das „*me praesente*“ deutet ziemlich klar darauf hin. Dieser eine kann wohl nur Johannes selbst gewesen sein; denn seine Ansicht fand sofort bei den Pariser Magistri scharfen Widerstand, so daß die Angelegenheit vor den Hl. Stuhl kam. Wir haben hier keine absolute Gewißheit, aber eine wohl begründete Wahrscheinlichkeit, der nichts entgegensteht. Damit ist zugleich die Frage entschieden, ob Aureoli Scotus gehört hat. B. sagt irrtümlich, daß Scotus 1304 nicht in Paris war. Der Brief des Generalminister Consalvus von 1304 setzt evident die

Anwesenheit des Scotus in Paris voraus, und Scotus selbst polemisiert zu Beginn des zweiten Buches gegen einen Baccalarius der Dominikaner, der im vorigen Jahre eine Behauptung des Scotus im vierten Buch angegriffen hatte. Im Jahre 1305 war er Magister regens. Wenn aber Aureoli 1304/1305 in Paris war, so ist es fast sicher, daß er auch Vorlesungen von Scotus im gleichen Konvent hörte. Andere Fragen seien nur erwähnt, da ich bald darauf zurückkommen werde. Vom *Tractatus pauperis* gibt es zwei Redaktionen, eine vor, die andere nach dem Wiener Konzil. Betreffs des *Tractatus De principiis* sei auch auf Cod. 295 der Bibliothek von S. Antonio Padua verwiesen ff. 26<sup>r</sup>—41<sup>v</sup> (unvollständig).

In betreff der Redaktionen des Sentenzenkommentars ist die Sache wohl nicht so schwierig, wie B. meint. Anneliese Maier hat bewiesen, daß der gedruckte Kommentar zum ersten Buch vor dem ungedruckten Reportatum liegt. Dies ist die einzige Änderung an meinen früheren Aufstellungen. Dagegen bleibt bestehen, daß aus äußeren und inneren Gründen alle „rota“-Kommentäre Früchte der Pariser Vorlesungen sind (1316—18). B. hat hier meine frühere Aufstellung mißverstanden (Est. Ecl. 10 [1931] 471). Ich sagte dort, daß l. 3 bis d. 23 q. 4 a. 2 ein Pariser Reportatum sei, das in den ersten Fragen völlig ausgearbeitet ist, und daß der Rest des dritten Buches einer früheren Vorlesung angehören müsse.

Die Ausgabe kann dringend empfohlen werden. Nur ist zu wünschen, daß auch die anderen Bücher, zumal das vierte, wieder zugänglich gemacht werden. Aureoli ist kein „irgendwer“ in der Scholastik des 14. Jahrhunderts. Fr. Pelster S. J.

v. Glasenapp, H., *Die fünf großen Religionen*. 2 Bde. 8° (zus. XIV u. 560 S.) Düsseldorf/Köln 1951, Diederichs. Zus. DM 26.—.

Gegenstand des Werkes sind die noch heute lebendigen großen Glaubensformen des Ostens und Westens, das sind der Hinduismus, der Buddhismus, der chinesische Universalismus, der Islam und das Christentum. In den beiden ersten Hauptteilen schildert der Verf. Werden und Wesen der drei östlichen (1. Bd.) und der beiden westlichen Religionen; im dritten Teil betrachtet er die Religionen, um das Gemeinsame und Trennende herauszustellen (2. Bd.). Die Darstellung stützt sich dabei auf die von der Mehrzahl der Theologen der einzelnen Glaubensformen als autoritativ angesehenen dogmatischen Texte. Auch werden die bedeutenderen Konfessionen und Sekten der einzelnen Religionen aufgeführt. Der Schlußabschnitt stellt die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Religionen.

Die geistige Wasserscheide der Religionsgeschichte sieht der Verf. im Hindukush. Die östlichen Religionen sind „Religionen des ewigen Weltgesetzes“, weil nach ihnen die Welt ewig ist, in unaufhörlichen Wechsel des Entstehens und Vergehens. Die westlichen Religionen der „geschichtlichen Gottesoffenbarung“ machen hingegen die Existenz der Welt von einem weltüberlegenen, persönlichen Gott abhängig. Zwischen Welterschöpfung und Weltende verläuft der einmalige, unwiederholbare Prozeß der Weltgeschichte. — Die Darstellung der einzelnen Religionen braucht hier nicht nachgezeichnet zu werden. Es genügt, hervorzuheben, daß sich auch in diesem Buche die hervorragende Darstellungskraft des Verf., die genaue Einzelkenntnis mit einem intuitiven Blick für das Ganze verbindet, wieder bewährt.

Die Darstellung der katholischen Lehre ist im großen und ganzen zutreffend. Wenn G. auch bei der Behandlung der Ursprünge des Christentums nicht ganz loskommt vom synkretistischen Entwicklungsschema der liberalen protestantischen Theologie, so haben seine Ausführungen doch nichts zu tun mit der sonst üblichen Darstellung. Bemerkenswert ist sein Urteil über die Bedeutung der Auferstehung Christi: „Mag nun das Mysterium der Auferstehung Christi in dieser oder einer anderen Weise rational erklärt werden können oder nicht, fest steht jedenfalls, daß es die Geistesgeschichte der Menschheit auf das tiefste beeinflusst hat“ (II 256). Es ist kaum nötig, hinzuzufügen, daß G.s Versuch einer rationalen Erklärung sicher unzureichend ist. Manches, was ihm am Christentum und seiner Geschichte befremdend vorkommt, würde er anders beurteilen, wenn er wenigstens mit der Möglichkeit einer echten Offenbarung und religiösen Autorität rechnen würde.

Nach der Behandlung der einzelnen Religionen stellt G. diese einander unter verschiedenen Gesichtspunkten vergleichsweise gegenüber, indem er sie im Spiegel